

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Insertatenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 287

Mittwoch, den 8. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

8. Dezember 1914. Die Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux hatte in Paris arg verschauelt, zuerst leise, dann lauter und schließlich stürmisch, die Presse in sehr bestimmtem Tone, forderte man die Rückkehr. Diese erfolgte denn an diesem Tage. — Die Schlacht bei Vimana war nun in vollem Gange und entwickelte sich sehr blutig und verlustreich. Bartsfeld bildete das Zentrum dieser Karparkämpfe. Indes spielten sich die Kämpfe zunächst mehr nördlich in der Linie Vimana-Vimana ab, wo die Russen infolge ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit vordrangen. Die Sachlage war für die Österreicher und die ihnen angeschlossenen Deutschen nicht ungefährlich. Da fasste Feldmarschall Leutnant Roth alle südlich stehenden Truppen zusammen, das Ziel fest im Auge haltend, den Feind in nördlicher Richtung zurückzuweisen. Es hatten die Österreicher bei Bartsfeld Kämpfe zu bestehen, die lebhaft an die Erstürmung der Epitapher Höhen erinnerten. Zur selben Zeit fanden für die deutschen Truppen weitere harte Kämpfe um Lodz statt, indem die Russen nach Osten gedrängt und das Dorf Augustynow erstürmt wurde. — Das Hauptereignis ist die Seeschlacht an den Falklandsinseln. Das deutsche Kreuzergeschwader „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ wurden von einem überlegenen englischen Geschwader angegriffen und es gelang dem Feinde, die beiden erstgenannten Schiffe zu vernichten. Die „Leipzig“ und „Nürnberg“ konnten zwar zunächst den Engländern entgehen, gerieten aber etwas später in englisches Feuer und sanken ebenfalls; 2 Begleitschiffe, die Baden und die Elisabeth, wurden von den Engländern genommen. Die ganze Besatzung des Scharnhorst mit dem Admiral Spee und seinen beiden Söhnen gingen mit dem Schiff in die Tiefe, von den übrigen Schiffen konnte ein größerer Teil der Besatzung gerettet werden, dieser geriet jedoch in englische Gefangenschaft. Später stellte es sich heraus, daß allein die artilleristische Übermacht der Engländer das sechsfache der deutschen Schiffe betrug und der Sieg den Engländern erst nach 5 Stunden wurde, als die Deutschen keine Munition mehr hatten. Es waren nicht weniger als 43 verbündete Schiffe gegen die genannten deutschen Schiffe.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dez. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Berry-au-Bac glückte eine größere Sprengung.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

So stand er in Gedanken versunken und müde durch das peinliche Warten hinter dem geschlossenen Schalter, als dem Beamten ein Bettel hereingereicht wurde, der wie das schwarze Auge des vermeintlichen Unterbeamten erkannte, die Chiffre W. 100 trug.

Eine wilde Spannung bemächtigte sich Breitenschwert, er lugte scharf zwischen dem gemauerten Schalterfenster durch und erblickte einen ihm völlig fremden Menschen. Er sah hin und schloß die Augen, um sich das Bild möglichst genau einzuprägen und raunte dem Beamten zu, so lange zu suchen, bis er draußen im Raum des Publikums erschien.

Ob es günstig sei dem Anarchisten in der Postuniform zu folgen, oder ob es auffallen müßte, das war die Erwägung, die blitzschnell durch Breitenschwerts Gehirn schoß. Aber er sagte sich mit Recht, ein Briefträger ist eine so indifferente Persönlichkeit, daß selbst ein kluger Anarchist kaum auf ihn achtet.

Breitenschwert folgte unauffällig dem geheimnisvollen Adressaten und als ihn in der Königstraße ein harmloser Spaziergänger um Feuer ansprach, flüchtete er ihm zu:

„Folgen Sie mir ohne Aufsehen, da vorne das ist unser Mann.“

Der Kriminalschuttmann bedankte sich höflich für das Feuer und ging ein paar Schritte lustig passend seiner Wege weiter, um sich dann umzudrehen und Breitenschwert auf der anderen Seite des Straßendamms zu begleiten.

Der geheimnisvolle Adressat war ein junges Mädchen von zwei- oder dreiwanzig Jahren und er ging ziemlich rasch nach der Universität hin, in deren Hauptportal er verschwand.

Der französische Graben ist mit seiner Besatzung verschüttet. Eine fast vollendete feindliche Minenanlage ist zerstört.

Ostlich von Auberive in der Champagne wurden etwa 250 Meter des vorderen feindlichen Grabens genommen. Neber 60 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im wesentlichen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ipek ist erreicht. Etwa 1250 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingebracht.

Die Franzosen haben vor der drohenden Umfassung ihre Stellungen im Czrna (Karasu)-Vardar-Bogen aufgeben müssen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Ein englisches Truppentransportschiff versenkt.

Amsterdam, 7. Dezbr. (Bers. Fret.) Reuter meldet aus London: Der „Daily Telegraph“ teilt mit, daß das britisch-indische Dampfschiff „Cimeta“ durch den Feind in den Grund geholt worden ist. 48 Gerechtete wurden an Land gebracht; fünf Offiziere und 47 Matrosen werden vermißt. (Es scheint sich um ein Truppentransportschiff gehandelt zu haben.)

Schiffsverluste im 2. Vierteljahr 1915.

Amsterdam, 6. Dezbr. (Bers. Fret.) Nach einem durch Lloyds Register veröffentlichten Bericht sind im zweiten Quartal 1915 im ganzen 317 Schiffe (244 Dampfer und 73 Segelschiffe) durch Unfälle verloren gegangen. Der größte Teil davon, auch prozentual, kommt auf Rechnung von Großbritannien, nämlich 165 Schiffe mit 237.975 Tonnen Inhalt oder 1,78 Prozent der Schiffe und 1,22 Prozent des Tonneneinhalts der Flotte. Dann folgen die Niederlande und die Vereinigten Staaten mit 10 Schiffen (1,24 Prozent) und 32 Schiffen (1,24 Prozent) mit einem Tonneneinhalten von 14.162 (0,93 Prozent) und 26.978 Tonneneinhalten (0,77 Prozent). Norwegen hat 1,15 Prozent der Schiffe und 1,48 Prozent des Tonneneinhalts verloren. Die kleinste Ziffer kommt auch Rechnung von Deutschland, nämlich 0,09 der Schiffe und 0,06 Prozent des Tonneneinhalts.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Landung neuer Ententetruppen in Saloniki.

Budapest, 7. Dez. (T. U.) Der Mitarbeiter des „Nz Est“ im bulgarischen Hauptquartier meldet: Eine

offene Frage bleibt es, ob die Ententetruppen auf der bulgarischen Südfrente verbleiben oder sich rechtzeitig zurückziehen werden. (Wie der neueste Tagesbericht der deutschen Heeresleitung meldet, haben sie sich für das letztere entschieden.) Die Salonikifrage spielt bei der ganzen Balkanaktion der Entente eine wichtige Rolle. Der französische Staatsmann, der die Sicherung des nach Saloniki führenden Weges forderte, sah sicherlich voraus, daß die Truppen der Entente der serbischen Armee keine Hilfe leisten konnte; so wollte er also den Rückzug sichern. Nach einlaufenden Nachrichten landeten neue französisch-englische Streitkräfte mit großer Eile in Saloniki. Von Gallipoli, Ägypten und Marseille treffen neue Truppentransporte ein. Diese starken Truppentransporte deuten darauf hin, daß die Entente den verzweifeltsten Kampf fortzusetzen gedenkt.

Die Ententetruppen besetzen Saloniki.

Budapest, 7. Dezbr. (T. U.) „Bester Lloyd“ meldet aus Sofia: Die Kämpfe an der Westfront sind als erledigt zu betrachten. Die Armee Vojadjeff hat in glänzender Weise mit deutschen und österreichischen Truppen die Hauptmacht des serbischen Heeres vollständig zurückgeworfen und das Interesse wendet sich nunmehr ganz den englisch-französischen Streitkräften zu, die mit den ihnen zugeteilten serbischen Abteilungen immer wieder verzweifelte Versuche machen, die bulgarische Erzmauer zu durchbrechen und hauptsächlich am Vardar, was ihnen jedoch nicht gelang, ihnen vielmehr große Verluste einbrachte. Die bulgarische Südbornsee des Generals Teodorow war bis jetzt auf die Defensive angewiesen. Allein die Form, in der sie dies tat, berechtigt zu den Hoffnungen für die Zeit, wo sie zur Offensive übergehen wird. — Flieger haben festgestellt, daß die Bierschiffstruppen sich in Saloniki stark befestigen, wahrscheinlich in der Absicht, sich auf einen etwaigen Angriff vorzubereiten, um nicht ins Meer geworfen zu werden.

Die Haltung Griechenlands.

Paris, 6. Dez. (T. U.) Das „Echo de Paris“ erklärt: Die Haltung des Königs Konstantin und des griechischen Ministeriums gestatte nicht zu hoffen, daß sich die griechischen Truppen aus dem Gebiete von Saloniki zurückziehen werden. Das Blatt ist der Ansicht, daß die griechische Regierung nur Zeit zu gewinnen sucht, inzwischen aber die Mobilisierung der Armee mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln fördert.

Der heilige Krieg.

Die kritische Lage des Expeditionsheeres auf Gallipoli.

Sofia, 7. Dez. (T. U.) Aus Konstantinopel ein- treffende Nachrichten stimmen darin überein, daß infolge

„Vielleicht hat er keine so gute Meinung von der Polizei.“ Der Inspektor blieb ernst und ging nicht auf Breitenschwerts Scherz ein, sondern fuhr ruhig fort:

„Wenn er aber ein Anarchist ist oder ein Nihilist, so hat er gewiß nichts auf dem Kerbholz und fühlt sich sicher.“

„Die Verbindung mit Winkelmann aber ist doch erwiesen.“ Ganz recht, Herr Doktor, er ist ein Verwandter Winkelmanns und braucht deshalb noch nicht seine Ideen zu teilen.“

„Das ist doch höchst unwahrscheinlich.“

„Unwahrscheinlich ja, aber nicht unmöglich. . . Für uns bleibt nur das eine jetzt übrig, diesen russischen Studenten aufs Genaueste zu beobachten und alle diejenigen, die mit ihm verkehren, unter Aufsicht zu stellen, ihre Namen, ihre Wohnungen zu ermitteln und wiederum die Freunde seiner Freunde auszuforschen. Dadurch bekommen wir Licht über eine bestimmte Gruppe von Menschen, unter denen wahrscheinlich eine Anzahl der Mordbrüder sein wird. Das Lokal, in dem sie tagen, das finden wir dann leicht und aufheben können wir sie auch.“

„Es wäre mir lieb, Herr Inspektor, wenn Sie die Güte hätten, zunächst nichts in der Sache zu tun, sondern mir alles zu überlassen. Die Berliner Kriminalschuttmann kennt ein gewiegter Verbrecher auf hundert Schritt Distanz. Ich werde mich in aller Ruhe auf die Suche machen und ich bitte Sie, weiter nichts zu tun, als mich unter Observation zu stellen, damit, falls ich irgendwo verschwinde, Sie mir Hilfe senden können.“

„Abgemacht, Herr Doktor. Sie sind ein so ausgezeichnete Polizist, daß wir Ihnen ruhig die ganze Angelegenheit überlassen können. Gefällt Ihnen der Mann, den ich Ihnen am ersten Tage attachierte?“

„Jawohl, er gefällt mir sehr gut.“

„Er ist auch unser fähigster und tüchtigster Beamter, er mag also auf Ihrer Spur bleiben.“

Damit verabschiedete sich Breitenschwert und ging nach der Universität zurück, weil er aus dem Anmeldebuch Solowiew's festgestellt hatte, daß er von sieben bis acht ein philosophisches Kolleg hörte.

Plötzlich schritt er in den Hörsaal, prallte aber doch zurück, als er neben Solowiew die schönen Augen Winkelmanns

lebhafter Tätigkeit der türkischen Truppen die Lage des Expeditionsheeres auf Gallipoli ständig schlechter wird. Das Winterwetter verhindert den Abzug, die Schiffe können tagelang, nicht an die Küste von Gallipoli gelangen.

Der Austausch der Schwerverwundeten.

Konstanz, 6. Dezbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Heute morgen traf wieder ein von Oberst Böhm geleiteter schweizerischer Lazarettzug mit deutschen Schwerverwundeten hier ein. In dem Zuge befanden sich auch ein deutscher und 16 österreichisch-ungarische Zivilgefangene, darunter ein ungarischer Reichstagsabgeordneter. Diese waren bei Kriegsausbruch in Nordamerika, Südamerika und Spanien gewesen, wurden aber auf der Heimreise von französischen Schiffen abgefangen. Zum Empfang des Zuges waren anwesend Generalleutnant Erzengel v. Dahme und Generalmajor Röder sowie die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden. In der Unterkunftshalle des Roten Kreuzes begrüßte Generalmajor Röder die Angekommenen. Seine Begrüßungssprache schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, auf den Großherzog von Baden, das deutsche Kaiserhaus und das großherzogliche Haus.

Die Unzufriedenheit der französischen Presse gegen die Verbündeten.

Paris, 6. Dezbr. (T. U.) Die wachsende Unzufriedenheit eines Teiles der französischen Presse gegen die Verbündeten, die Frankreich die größten Opfer aufbürden, findet seinen Ausdruck in dem heutigen Artikel der „Bataille“, welche schreibt: Wir glauben nicht, daß die Partien, die sich auf dem Balkan abspielen, für uns sehr wichtig ist, dagegen ist sie von großem Interesse für Rußland, England und Italien. Deshalb waren wir ohne Zweifel die ersten, die Truppen nach Saloniki warfen, während unsere Alliierten, mit Ausnahme Englands, noch in der Phase der Versprechungen sich befinden. Der Feind spricht wenig, verspricht wenig, aber er handelt.

Demission des spanischen Kabinetts.

Paris, 7. Dez. (Zens. Erst.) Aus Madrid meldet die Agence Havas: In der Kammer brachte die Minderheit einen Vorschlag ein, den wirtschaftlichen Fragen vor den militärischen den Vorrang zu geben. Romanones verteidigte den Antrag. Der Ministerpräsident Dato weigerte sich, seine Zustimmung zu geben, verließ die Kammer, begab sich nach dem Palais und überreichte dem König die Demission des Kabinetts.

Der Papst über Krieg und Frieden.

Rom, 6. Dez. (Zens. Erst.) Die Ansprache des Papstes bei dem heutigen Konsistorium lautet:

Ehrwürdige Brüder! Die Schwierigkeiten die uns bisher verhindert haben, das heilige Kollegium einzuberufen sind Euch wohl bekannt, und wenn es uns nun endlich heute bechieden ist, Euch zahlreich in diesem edlen Kreise wiederzusehen, so ist das nicht deshalb, weil diese Schwierigkeiten abgenommen hätten, sondern weil wir befürchten, daß eine längere Verzögerung zum Nachteil für den guten Fortgang der Geschäfte der römischen Kurie ausschlagen würde. Zahlreich sind tatsächlich die Büden, die nach und nach während des letzten Jahres oder im Verlaufe des gegenwärtigen in den Reihen des heiligen Kollegiums entstanden sind. Wenn der Papst jederzeit den Verlust so zahlreicher Ratgeber und seiner so treuen Beistände schmerzlich empfunden hat, so ist das Bedauern darüber um so lebhafter für uns, die wir die Regierung der Kirche in einer der kritischsten Perioden ihrer Geschichte übernehmen mußten.

Trotz den gewaltigen Ruinen, die sich im Verlaufe dieser 16 Monate angehäuft haben, obwohl in den Herzen der Wunsch nach Frieden wächst und obgleich eine so große Anzahl von Familien unter Tränen nach Frieden seufzt, und obgleich wir zu allen Mitteln gegriffen haben, die geeignet sind, in irgendwelcher Weise den Friedensschluß zu beschleunigen und die Zwietracht zu beseitigen, so sehen wir nichts desto weniger diesen verhängnisvollen Krieg mit Blut und Wasser und zu Lande toben. Andererseits

ist das unglückselige Armenien vom vollständigen Ruin bedroht. Selbst das Schreiben, das wir am Jahrestage des Kriegsbeginns an die kriegführenden Völker und ihre Staatshäupter richteten, hat, obwohl es eine durchaus achtungsvolle Aufnahme fand, doch nicht die wohlthätigen Wirkungen erzielt, die man davon erwarten konnte.

Als Statthalter dessen, der Rex pacificus, der Fürst und König des Friedens ist, können wir nicht umhin, uns immer mehr über das Unglück zu erregen, das eine so große Anzahl unserer Söhne betrifft, noch aufhören, unsere hilflosen Arme zu dem Gott der Erbarmung zu erheben, und ihn aus unserem ganzen Herzen zu beschwören, endlich durch seine Macht diesem blutigen Streit ein Ende zu machen. Und während wir uns, soweit es in unserer Macht steht, dafür verwenden, seine schmerzlichen Folgen durch wohl angebrachte Maßnahmen, die Ihnen wohl bekannt sind, zu mildern, fühlen wir uns durch die Pflicht unserer apostolischen Sendung veranlaßt, aufs neue auf dem einzigen Mittel zu bestehen, das schnell das Ende dieses schrecklichen Weltbrands herbeiführen könnte, um einen derartigen Frieden vorzubereiten, wie er von der ganzen Menschheit glühend ersehnt wird, d. h. einen gerechten, dauerhaften und nicht für einen Teil der Kriegführenden allein Nutzen bringenden Frieden.

Der Weg, der wahrhaftig zu einem wirklichen Ergebnis führen könnte, ist derjenige, der bereits beschritten und unter derartigen Umständen für gut befanden wurde, derjenige, an den wir in unserem Briefe vom letzten Juli erinnert haben, nämlich, daß in einem direkten oder indirekten Gedankenaustausch mit einem aufrichtigen Willen und reinem Gewissen die Ansprüche eines jeden Landes klar dargelegt und gebührend geprüft werden unter Beseitigung der ungerechten und unmöglichen Forderungen und indem man nötigenfalls durch billige Kompensationen und Abmachungen dem Rechnung trägt, das gerecht und möglich ist. Es ist unbedingt notwendig, daß man von der einen sowohl wie von der anderen Seite in einigen Punkten nachgibt, und daß man auf einige der erhofften Vorteile verzichtet. Und jeder müßte gutwillig in Konzessionen einwilligen, selbst um den Preis gewisser Opfer, um nicht vor Gott und den Menschen die ungeheure Verantwortung für die Fortsetzung dieser beispiellosen Schlächtereien auf sich zu nehmen, die außerdem, wenn sie noch weiter andauert, für Europa wohl das Zeichen eines Herabsinkens von dem hohen Standpunkte seiner Zivilisation und seines Wohlstandes bedeuten würde, auf den es die christliche Religion erhoben hat. Dies sind die Gefühle, die uns befeelen, gegenüber dem Krieg angesichts seiner Wirkung auf die Völker, die unglücklicherweise in ihn verwickelt sind.

Wenn wir dann noch die aus dem europäischen Konflikt entstehenden Unzuträglichkeiten für die katholische Sache und die des Heiligen Stuhles betrachten, so sieht jedermann, wie schwer sie sind, wie sehr sie die Würde des Papstes verletzen. Schon wiederholt haben wir, den Spuren unserer Vorgänger folgend, beklagt, daß die Lage, in der sich der Papst befindet, derart ist, daß sie ihm nicht die volle Freiheit läßt, die ihm absolut notwendig ist für die Regierung der Kirche. Wer sieht aber nicht, daß diese Tatsache unter den gegenwärtigen Umständen besonders klar zu Tage tritt? Zweifellos fehlt der gute Wille, die aus diesem Zustande ergebenden Nachteile zu beseitigen, denjenigen nicht, welche Italien regieren, aber gerade das zeigt klar, daß die Lage des Papstes von den bürgerlichen Gewalten abhängt, und daß sie bei einem Wechsel von Personen und Umständen Unannehmlichkeiten und Verschlimmerungen erfahren könnte. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten können, daß eine so ungewisse, so von gutem Willen anderer abhängige Stellung gerade diejenige sei, die dem Heiligen apostolischen Stuhle zukomme. Abgesehen konnte nicht vermieden werden, daß durch die Macht der Tatsachen selbst gewisse Unzuträglichkeiten von unbestreitbarem Grade ihre Betätigung fanden, ohne andere Tatsachen zu erwähnen, wollen wir nur be-

merken, daß gewisse, bei uns akkreditierte Botschafter oder Gesandte bei uns gezwungen wurden, abzureisen, um ihre persönliche Würde und die Rechte ihres Amtes zu wahren, was für den Heiligen Stuhl eine Verringerung seines eigenen und angeborenen Rechtes, ein Verlangen der notwendigen Garantien und gleichzeitig die Entziehung des gewöhnlichen Mittels mit sich bringt, dessen er sich zu bedienen pflegt, als das bequemste zur Verhandlung mit den auswärtigen Regierungen. Und hierzu können wir nicht ohne Schmerz den Verdaht erwähnen, der bei einer der kriegführenden Parteien entstehen konnte, nämlich, daß wir, indem wir aus Notwendigkeit Geschäfte angelegenheiten handhabten, welche die gegenwärtig mit dieser kriegführenden Partei im Kriege stehenden Völker betraf, uns von nun an nur noch durch die Einflüsterungen derjenigen leiten lassen, welche ihre Stimme bei uns vernahmen lassen können. Was soll man sagen von den wachsenden Schwierigkeiten des Verkehrs zwischen uns und der katholischen Welt, welche Schwierigkeiten uns so große Hindernisse in den Weg legten, um über die Ereignisse ein vollständiges und genaues Urteil zu erlangen, das uns doch so nützlich gewesen wäre?

Was wir bisher gesagt haben, muß genügen, wie uns scheint, ehrwürdige Brüder, um Euch zu zeigen, wie unser Kummer von Tag zu Tag wächst, sei es, daß wir diese kaum der barbarischsten Jahrhunderte würdige Schlächtereien ansehen, sei es, daß wir gleichzeitig die Lage des Heiligen Stuhles feststellen, die immer schlechter wird. Eurerseits — wir sind dessen gewiß, weil Ihr an den Sorgen teilnehmt, die uns Kraft unseres apostolischen Amtes auferlegt sind — schließt Ihr Euch dieser zwiefachen Qual unseres Herzens an. Ebenso danken wir, daß das ganze christliche Volk einen Widerhall unseres Schmerzes bildet. Aber warum sollten wir den Mut verlieren, wenn der Fürst der Hirten Jesus Christus uns versprochen hat, daß sein Beistand nie seiner Kirche fehlen wird und noch viel weniger in den schwierigsten und stürmischsten Augenblicken? Lassen wir darum unsere vertrauensvollen Gebete zum geliebtesten Erlöser der Menschen emporsteigen, begleitet von Werken der Barmherzigkeit und der Barmherzigkeit, damit sein erbarmungsreiches Herz die Leiden abkürzen möge, unter denen sich gegenwärtig die unglückliche Menschheit streckt.

Einem neuen Winterfeldzuge entgegen.

Auf die Frage: Mit welchen Aussichten wird man dem zweiten Winterfeldzuge im Vergleich zu dem ersten entgegengehen? antwortet die „Kölnische Volkszeitung“ unter anderem: Mit frohem Mut dürfen wir antworten, daß wir unter ganz unvergleichlich günstigeren Umständen diesen zweiten Winterfeldzug beginnen können, wie jenen ersten. Alles steht besser auf unserer Seite, und unsere modernen Soldaten werden die Strapazen des kommenden Winters noch viel leichter ertragen, weil die Aussichten auf das völlige Obliegen unserer guten Sache sich noch so erheblich verbessert haben.

Auf der Westfront nehmen unsere Schützengräben fast genau noch dieselbe Linie ein wie vom Jahr. Unsere Soldaten können wieder ziemlich an derselben Stelle überwintern. Aber das Leben in den Schützengräben wird heuer doch Erleichterungen finden, an welche man im vorigen Jahre noch nicht denken konnte. Unser Militärverwaltung hat sich ja schon glänzend bewährt in ihrer Vorsorge für den vorjährigen winterlichen Schützengrabenkrieg. Heuer verfügt sie über die damals gemachten Erfahrungen, und alles, was damals fehlte, ist ersetzt worden. An der Ostfront sind wir gewaltig vorgerückt. Dort sind neue Linien bezogen. Beim Bau der dortigen Schützengräben konnten alle Erfahrungen herbeigezogen werden, welche im vorigen Winter auf beiden Fronten gemacht worden sind, so daß die Vorsorge gegen die winterliche Witterung den Vergleich mit der Westfront gut wird bestehen können.

Manch eine Mutter, Schwester, Braut und Tochter, deren Angehörige im Osten stehen, wird zwar mit einem gelinden Grauen an den „russischen Winter“ denken.

Gegenüber vorgeht auch, er fühlt, daß jetzt eine Entscheidung naht, und er versucht, unbemerkt die rechte Hand in die Tasche zu schieben, wo er wahrscheinlich eine furchtbare Waffe verborgen hat.

Aber Breitenschwerts Augen folgen der leisesten Bewegung seines Gegners.

„Lassen Sie Ihre Hand ruhig aus der Tasche, Winkelmann, es hilft Ihnen nichts, wenn Sie mit mir kämpfen wollen, müssen Sie es ohne Waffe tun, denn Sie kommen nicht dazu, die Waffe zu ergreifen.“

Winkelmann sah ein, daß Breitenschwert recht hatte und zog sich rückwärts gehend nach der Tür hin.

In diesem Augenblick hörte Breitenschwert unten die Haustür gehen und das war für ihn das Signal, dem augenblicklich gleichfalls aufstehenden Anarchisten an die Kette zu springen, ihn durch die Wucht seines Körpers niederzuerstern und ihm das Knie auf die Brust zu setzen. Im nächsten Augenblick legte er die Handschellen um seine feinen Gelenke.

Ein wildes Feuer des Triumphes brach aus seinen Augen, als der gefährlichste Verbrecher, mit dem er in seinem Leben zu tun gehabt, endlich gefesselt vor ihm lag.

„Nun zu den andern,“ sagte er.

„Gehen Sie nicht hin, Breitenschwert, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.“

„O, Sie Stümper im Verbrecherhandwerk,“ antwortete verächtlich der Detektiv, „Sie haben mich ja meine Zigarre am Fenster anzünden lassen. Das Rindholz, Winkelmann, war das Signal für den draußigen harrenden Schutzmänn.“

Wie zur Bestätigung dieser Worte trat jetzt ein uniformierter Schutzmänn nach leiser Klopfen in das Zimmer und meldete, die Wohnung sei vollkommen besetzt, was der Herr Doktor befehle.

„Bewachen Sie diesen Hauptschurken hier, ich werde selbst die Verhaftung der anderen Gesellschaft vornehmen.“ Und nun ging er langsam hinunter, klingelte und betrat mit zehn Schutzeuten das Zimmer, in dem er zwölf bis vierzehn Mann verschiedenen Alters zusammentraf.

Die Polizei, die Polizei!“ schrien sie durcheinander und sofort blühten Dolche auf, und Revolver wurden erhoben.

bligen sah. Er selbst senkte den Blick sofort zur Erde und machte einen weiten Bogen um den Platz des Gesuchten.

Geduldig hörte der freiwillige Polizist, was der Gelehrte vom Ratheder seinen Schülern mitteilen hatte und es kamen ihm die schönen Zeiten in die Erinnerung, wo er selbst noch die Bänke der Hörsäle geduldet hatte, um sich in die Geheimnisse der Jurisprudenz einzuweihen zu lassen. Wie hatte sich doch alles geändert seitdem. Zwar war er nie von seinem Studium abgegangen und immer ein Jünger des Rechts geblieben, aber doch ganz anders, als die Meinung des jugendlichen Studenten gewesen war. Nicht zu richten war seines Amtes heute, sondern das Verbrechen aufzuspüren, die geheimen Schlupfwinkel menschlicher Schlechtigkeit zu entdecken.

Die Stunde war vorüber, alles erhob sich und drängte nach dem Ausgang und es kostete Breitenschwert einige Mühe seine beiden Freunde, wie er sie ironisch im stillen nannte, im Auge zu behalten. Diesmal gingen sie gleich nach Hause und es wäre nun ein Leichtes gewesen, Winkelmann zu verhaften. Das aber tat Breitenschwert nicht, sondern er postierte seinen Kriminalschutzmänn in einem gegenüberliegenden Bäckereiladen und ließ das Haus scharf bewachen, indes er sich von neuem nach der Polizei begab, um seine Entdeckung bekannt zu geben.

In der Ziegelgasse, ganz nahe an den Hauptverkehrsadern Berlins, ist ein schmales Haus, dessen Grundmauern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammen, dessen Stockwerke aber je nach den Bedürfnissen eins nach dem andern aufgesetzt sind. In dem Hause wohnen hauptsächlich Studenten, so daß man ihm scherzhaft den Namen die lateinische Kaserne gegeben hat. Seit einigen Tagen wird dieses Haus ganz vorfichtig von der Polizei beobachtet und Breitenschwert ist als verspäteter Student gleichfalls in ein Chambre garni der dritten Etage eingezogen.

In dieser Studentenkasernen ist es durchaus nicht auffällig, daß sich zehn bis zwölf Muffensöhne entweder zu gemeinsamem Trinkgelage oder zu gemeinsamer Arbeit in der Bude eines Kommilitonen versammeln. Nur Breitenschwert ist es aufgefallen,

weil gerade Winkelmann und Solowiew einen Freund in diesem Studentenquartier besuchen. Er hat es deshalb für nötig gehalten, diesem Freund ziemlich nahe zu sein und Abend für Abend, Nacht für Nacht liegt er auf der Lauer, ob

etwas Verdächtiges in dem Stockwerk unter ihm vorgeht. Er kennt die Bauart des Hauses ganz genau und weiß, daß nur ein Eingang existiert. Er weiß, daß, wenn seine Kombination richtig ist, er die ganze Bande mit einem Schlage ausheben kann, aber er weiß auch, daß die alleräußerste Vorsicht geboten ist, um die gefährlichen Dunkelkammern nicht zu warnen.

Er beobachtet immerzu und der Chef der politischen Polizei wird schon ungeduldig; denn Breitenschwert ist bereits eine Woche in Berlin und es ist nichts geschehen. Was so lange dauert, sagt sich der Inspektor, geht meistens schief, denn allzu lange Beobachtungen müssen dem Beobachteten auffallen.

Er sollte nur zu recht haben, denn an einem Sonntag abend klopfte es plötzlich an Breitenschwerts Tür und herein tritt Erich von Winkelmann.

Sein erstes Wort ist:

„Hab' ich es mir doch gedacht, so haben meine Freunde doch richtig gesehen, Sie sind uns auf der Spur, Herr Doktor Breitenschwert, und ich bin glücklich Sie zeitig genug entdeckt zu haben, um Sie unschädlich zu machen. Diesmal wird es Ernst, denn diesmal handelt es sich darum, Sie oder ich oder vielmehr wir alle.“

Breitenschwert lehrt dem Eingetretenen verächtlich den Rücken greift nach einer Zigarre, wendet sich nach dem Fenster und zündet sie an.

„Sie scheinen sich wenig daraus zu machen, den Sprung ins ungewisse Jenseits zu tun, mein Herr!“

„Sehr wenig,“ antwortet Breitenschwert und wendet dem Anarchisten das Gesicht zu. „So lange Sie allein mir gegenüberstehen, fürchte ich Sie nicht, denn wie Sie wissen, habe ich es in Würzburg mit fünfzehn Ihres Gelichters aufgenommen.“

„Ich kann aber sofort Hilfe holen, denn wie Ihnen bekannt sein wird, sind wir eine Etage tiefer alle versammelt. Die Morgenröte ist heute abend aufgegangen.“

„Vielleicht geht sie bald unter, Winkelmann, vielleicht ist heute ihr letztes Aufgehen.“

Die grauen Augen Breitenschwerts schießen Blitze, das barocke Gesicht hat jetzt etwas Furchtbares, etwas Nautierartiges, der schmale scharf gezeichnete Mund ist zusammengepreßt, so daß er wie eine einzige glatte Linie im Gesicht erscheint. Winkelmann beobachtet die Veränderung, die mit seinem

dem ihre Lieben ausgeführt sind. Diese kann man mit gutem Gewissen beruhigen. Es ist in denjenigen Gegenden, wo unsere Truppen stehen, mit dem russischen Winter nicht so schlimm. Allerdings ist in diesen selbst die „große Armee“ Napoleons dem russischen Winter erlegen. Aber daran war nicht so sehr die Kälte schuld, als der Mangel an allen Hilfsmitteln, Krankheit, Hunger und Erschöpfung, alles infolge der Hilflosigkeit, in welcher Napoleons Heer sich gegenüber den nachdringenden Russen befand.

Mit vollem Recht hat man gesagt, daß im Jahre 1812 Napoleon schon als besiegter Feldherr in Moskau lag; hatte er doch damals schon ganze zwei Drittel seiner Mannschaft eingebüßt. Dann kam der Brand von Moskau und das unverständliche Verweilen in dem ausgebrannten Moskau. Als Napoleon endlich den Rückzug anbefahl, war er bereits rettungslos verloren. Waren die damaligen russischen Heerführer Helden und tüchtige Köpfe gewesen, so wäre er niemals bis zur Weresina gekommen. Nun kam er wenigstens bis zu diesem Flusse und verblutete sich dann beim Übergange. Unsere Truppen dagegen wird jetzt an der Weresina wohl nicht das mindeste passieren. Dort sind jetzt unsere Schützengraben, welche tadellose Verbindungen nach hinten haben, und wenn an der Weresina gekämpft werden sollte, werden wir es in der Offensive tun, nicht auf einem verzweifelten Rückzuge.

Der russische Winter in denjenigen Gegenden, welche wir in Betracht kommen, zeigt zwar im allgemeinen auf dem Thermometer höhere Kältegrade als am Rhein oder auch in Schlesien, aber keineswegs höhere Kältegrade als in Ostpreußen. Dazu kommt, daß dieser Winter mit denselben Kältegraden in Polen und Rußland durchweg viel leichter zu ertragen ist als bei uns. Bei uns ist eben die Winterkälte vielfach feucht und daher der Himmel trübe. Im Osten ist sie viel trockener, und lange Wochen des Winters hindurch scheint prächtige Sonne bei fast völliger Windstille. Das macht den Winter viel angenehmer als selbst in unseren Gegenden bei geringerer Kälte, sofern nur für warme Kleidung und warmen Unterstand gesorgt ist. Und dafür ist jetzt gesorgt, weit besser noch als im vorigen Winter.

Dazu kommt ferner, daß auch gegen Krankheiten noch weit besser gesorgt ist, als früher. Wie glänzend haben sich schon in dem bisherigen Feldzug unsere gesundheitlichen Maßnahmen bewährt! Wie äußerst gering sind die Verluste durch Krankheiten im Vergleich zu früheren Feldzügen, gar nicht zu reden von den Feldzügen eines Napoleon oder Prinz Eugen. Gewiß sind Malaria, Typhus und selbst Cholera immer wieder hie und da aufgetaucht. Aber immer konnten sie rasch unterdrückt werden. Eine Seuche in irgend erheblichem Umfange hat sich nicht entwickelt. Von den Erkrankten sind viele wieder vollständig hergestellt worden. Es ist allerlei Grund vorhanden, anzunehmen, daß in dem kommenden Winter die Ergebnisse schlechter sein könnten, so wenig, als ja auch unsere Ärzte noch gar viel zu lernen haben.

Es braucht also aus Furcht vor dem kommenden Winterfeldzuge niemand sich gedrängt zu fühlen, mit einem besondern Seufzer den Frieden herbeizujagen. Wir wissen, daß wir durchhalten müssen und auch durchhalten können. Wir wissen, daß der Friede noch nicht in naher Sicht ist. Wir haben auch gesehen, daß je länger der Krieg dauert, um so besser unsere Aussichten auf einen Frieden werden, welcher die gebrachten Opfer lohnt, um wieviel besser steht's heute um uns, als vor einem Jahre, da wir dem ersten Winterfeldzug entgegenzogen! Wie unvergleichlich besser ist heute sowohl die militärische wie die politische Lage! Jeder tüchtige Staatsmann sagt heute: Nur nicht vorzeitig Frieden schließen! Aushalten, solange wie irgend möglich! Jeder Patriot, den wir länger aushalten, verbessert unsere Lage, daß der Lohn mehr wie reichlich sein wird.

Das Aus Hungern ist aussichtslos als je; unsere Lebensmittelpreise sind zwar höher als im Frieden; aber es ist alles, wir haben mehr wie genug an Lebens-

mitteln und die richtige Verteilung. Auch die hier und da herrschenden örtlichen Schwierigkeiten werden bald abgestellt sein. Dabei ist heute Galizien zurückgewonnen, Polen, Litauen und der größte Teil von Kurland besetzt; der neue Verbündete unserer Gegner, Italien, ist auf der ganzen Front zurückgeworfen, unser eigener neuer Verbündeter aber, Bulgarien, mit uns in großartigem Siegeszuge auf dem Balkan begriffen. Darum nochmals: Nur keinen vorzeitigen Frieden! Die Opfer, welche der Krieg uns bisher gebracht hat und noch auferlegen wird, werden nur dann ihren vollen Lohn finden, wenn wir ohne alle Schwachheit durchhalten bis zum guten Ende.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

8. und 9. Dezember 1815. Wenn schon die vier Großmächte sich um die Sicherheit Europas bemühten, so ging aus allem hervor, daß sie selbst an diese Sicherheit nicht glaubten, die am liebsten die Zustände in Frankreich, die vor der Revolution geherrscht, wieder hergestellt hätten. So richteten denn alle vier Mächte an den französischen Minister Richelieu eine gemeinsame Note, in der sie ihn ermahnten, Mäßigung mit Festigkeit zu verbinden und allen Feinden der öffentlichen Ruhe, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigten, die feste Versassungstreue entgegenzustellen. Indes glaubte keine der Mächte an die Lebenskraft des alten Könighauses und alle schätzten die Lebensdauer der bourbonischen Herrschaft nur auf wenige Jahre. Und einem solchen Staate, dessen Zukunft unberechenbar erschien, hatte das verbündete Europa die beherrschenden Plätze am deutschen Oberrhein wieder eingeräumt!

Deutschland.

Berlin, 7. Dezember.

— Wie die „A. Volksztg.“ meldet, ist vom Zentrum im Hauptausschuß des Reichstags beantragt worden, der Reichstag wolle den Reichsanwalt ersuchen, durch zweckentsprechende Änderungen in der Kriegsbefolgebungsordnung tunlichst Mittel zu schaffen, um die Löhnung der Mannschaft vom 1. Januar an um 50 Proz. zu erhöhen.

— (Zens. Zett.) Die große Kommission des Reichstages wird voraussichtlich mit den ihr zur Beratung vorliegenden Fragen bis nächsten Donnerstag nicht fertig werden. Trotzdem aber wird der Präsident, dem die Einberufung der nächsten Sitzung überlassen worden ist, diese auf den Donnerstag festsetzen und zwar zum Zweck der Erklärungen des Reichskanzlers über die militärische und politische Lage und der Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation. Ob dazu ein oder zwei Sitzungstage nötig sein werden, läßt sich von vornherein nicht sagen. Dann wird jedenfalls das Plenum des Reichstages wieder ein paar Tage aussetzen, damit die Kommission alle Arbeiten beenden kann, zu denen u. a. auch sehr notwendige Erörterungen über die Zensur und auch über die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Altersrente gehören. Dann erst werden die Plenarsitzungen fortgesetzt werden.

Ausland.

Frankreich.

— Paris, 6. Dezbr. (Z. N.) Die Nachricht von der Ernennung Joffres zum Generalissimus der gesamten französischen Armeen wurde in sozialistischen Kreisen mit großer Unzufriedenheit aufgenommen. Sie erblicken hierin ein Manöver der Rechten, durch Joffre eine diktatorische Gewalt über Frankreich ausüben zu lassen. Trotz der beschwichtigenden Erklärungen, die Briand dem Heeresauschuß, der ihn über diese Maßnahme um Aufklärung bat, gegeben hat, herrscht in einigen Kammergruppen große Erregung. Die Ernennung des Generals Joch zum Nachfolger Joffres als Chef der Armeen in Frankreich wird von den Pariser Blättern als bedrohlich bezeichnet.

„Weilen, das Glück der Liebe ist ihr bester Schutz gegen neue Schmerzen, sagte er sich.“

Zum ersten Mal fühlte Breitschwert etwas wie Sehnsucht, zum ersten Mal.

Hoffentlich gab es bald wieder einen aufregenden Fall.

Vermischtes.

Der Stubenofen und seine Ahnen. In dem Ofen hat man es mit einer der ältesten Kultureinrichtungen zu tun. Die Bibel kennt bereits metallene Kohlenbeden, die man in die Mitte des Zimmers stellte und mit einem durch Teppiche verhängten Holzgestell bedeckte. Noch heute schützt man sich in manchen Gegenden Westasiens, in Persien usw., zur Wintersonne in dieser Weise gegen die Kälte. Als die Römer von Italien aus die Alpen überschritten und weiter nordwärts drangen, mußten sie der kälteren Himmelsstriche wegen in den Wohnungen für Heizungsanlagen Sorge tragen. Aus zahlreichen Überresten römischer Landhäuser in verschiedenen Gegenden Deutschlands und der Schweiz ersieht man, daß die Fußböden durch heiße Dämpfe erwärmt wurden, die man mittels tönerner Röhren an den Wänden der Gemächer entlangführte. Der Ofen dagegen entstand aus dem steinernen Herde der Germanen, und mit ihm wurden allerhand symbolische und abergläubische Vorstellungen verbunden. Selbst in den Rechtsanschauungen des Volkes spielt der Ofen eine Rolle. Wie das Entzünden des Feuers das Symbol der Befignahme ist, so wird dem Rechtlosen das Feuer ausgelöscht und der Ofen eingerissen. Neben dem Ofen entstand der Kamin, und beide Heizvorrichtungen haben durch geraume Zeit nebeneinander bestanden. In der weiteren Entwicklung entschied sich allmählich der gesamte Süden und Westen Europas für den Kamin, während die nördlichen und östlichen Gebiete, vor allem die slawischen und germanischen Länder und die Schweiz, dem Ofen den Vorzug gaben. Dessen findet man bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts, wie aus dem berühmten Bauris des Klosters St. Gallen hervorgeht. Neben römischen Heizanlagen und einfachen Herdeinrichtungen sind dort bereits Döfen vorgezeichnet, die in länglicher runder Form in den Ecken der Stuben anagebracht sind. Die Anlagen im

— Paris, 6. Dezbr. (Zens. Zett.) Eine halbamtliche Note kündigt an, daß dem General Joffre für die Leitung der Kriegsoperationen an der französischen Front ein Generaladjutant beigegeben werden soll, doch hat die Zensur noch nicht gestattet, dessen Namen zu enthüllen. — Der gemäßigste Abgeordnete Emile Constant teilt mit, daß er die Regierung am Donnerstag über die Ernennung eines Generalissimus aller französischen Streitkräfte und über die Bedeutung dieses neuen Amtes interpellieren werde. In der „Humanité“ ist der Deputierte Brade ebenfalls der Ansicht, daß das Parlament Aufklärung beanspruchen darf. Clemenceau äußert sich in seinem Blatt wieder mit seiner ganzen kritischen Schärfe über die dem General Joffre von der Regierung auferlegte neue Würde. Die Regierung habe nur die Absicht, Joffre mit der Verantwortung für die in Mazedonien bevorstehende Katastrophe zu belasten, damit sich Poincaré schließlich die Hände in Unschuld waschen könne. Auch Hervé warnt in seiner „Guerre Sociale“ vor den Truppen des Generals Sarrail drohenden Katastrophe, die nur durch enorme und schnelle Truppenversetzungen noch gewendet werden könne, nicht aber dadurch, daß man den General Sarrail dem General Joffre interstelle. Die Regierung solle sich nicht einbilden, ihre Verantwortung auf einen anderen abwälzen zu können; wenn sich die Katastrophe vollziehe, werde das Parlament die Regierung keine 24 Stunden mehr im Besitz der Macht lassen.

Notizes.

Weilburg, 8. Dezember.

† Das Eiserne Kreuz erhielten: Unteroffizier Paul Dorth aus Probbach, beim Inf.-Regt. Nr. 118. — Witzfeldwebel und Offiziersaspirant Josef Schüller aus Irmitraut, beim Inf.-Regt. Nr. 343. — Pionier P. Lang aus Limburg, beim Pionier-Regiment Nr. 25. —

† Fürs Vaterland gestorben: Karl Jost aus Weyer, beim Reserve-Inf.-Regt. Nr. 56. — Ehre seinem Andenken!

○ Auf den nächsten Samstag den 11. Dezember in der Aula des Gymnasiums vom Gewerbeverein veranstalteten vaterländischen Abend wobei den Vortrag ein hier in gutem Andenken stehender Redner, Herr Reallehrer Kahl aus Darmstadt, über ein zeitgemäßes Thema übernommen hat, machen wir jetzt schon die Bewohner unserer Stadt aufmerksam. Da der Damen-Gesangverein in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat, durch Vortrag einiger passender Gesänge den Abend zu verschönern, darf der Gewerbeverein wohl auf einen zahlreichen Besuch rechnen, namentlich, da der Eintritt frei, aber jedem Gelegenheit gegeben ist am Eingang eine kleine Gabe für das Rote Kreuz zu stiften. — Wir machen darauf aufmerksam, daß der auf den 20. Novbr. angekündigt gewesene Lichtbildervortrag, nachdem die entstandenen Hindernisse beseitigt sind, nun bestimmt im Januar stattfindet.

○ Ausstellung von Arbeiten, hergestellt von Verwundeten. Wiederum ist eine Ausstellung von Handarbeiten, hergestellt von Verwundeten in den hiesigen Lazarett-Abteilungen, im Schaufenster des Herrn Th. Regges Möbelhandlung in der Vorstadt, veranstaltet worden. Der Glanzpunkt ist diesmal ein Aquarell, Weilburg vom Landtor aus, verfertigt von einem Weilburger, Herrn Wilh. Schlicht, der sich zur Zeit als Verwundeter in der Lazarett-Abteilung „katholisches Schwesternhaus“ befindet. Vom Fenster seines Zimmers aus malte er das prächtig gelungene Bild. Den Rahmen dazu hat er ebenfalls selbst verfertigt. Das ganze Werk stellte er dem Rote Kreuz zum Verkauf zur Verfügung. Liebhaber erfahren Näheres durch Herrn Weil. Ferner ist ein neuer Fadultriebszug auf den unsere Verwundeten sich in letzter Zeit verlegt, ausgestellt, Hauschuhe von Bast verfertigt. Der Fürsorger des Vereinslazarettes vom Rote Kreuz, Herr Adolf Weis, ließ sich angelegen sein diese Industrie auch für die Familien über-

Kloster St. Gallen waren bahnbrechend für die damalige Zeit, und von dort aus hat sich der Gebrauch der Döfen weiter entwickelt. Welcher Art die ursprünglichen Döfen waren, ist zweifelhaft, doch nimmt man an, daß sie aus tongebannten und glasierten Kacheln bestanden haben. Glasierte Ofenkacheln findet man häufig im Schutt alter Bauten. Am reichsten ausgestattet wurde der Ofen in Deutschland vor dem Ausbruch des 30 jährigen Krieges, als in Deutschland Kultur und Wohlhabenheit in hohem Grade herrschten, die dann durch den Krieg zum großen Teil vernichtet wurden. In jener Zeit war der Kachelofen ein selbständiges Gebäude von ansehnlichem Umfange in einer der inneren Ecken des Wohngemaches. Zwischen Ofen und Wand war ein erhöhter Sitz angebracht, auf dem man sich behaglich niederlassen konnte. Der Ofen wurde damals mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgestattet. Die Kacheln des ganzen Ofengebäudes wurden mit plastischem Schmuck oder farbiger Zier bedeckt, und auch die Wandflächen des Zimmers in der Nähe des Ofens, sowie der an den Ofen grenzende Fußboden wurden mit gemalten Kacheln oder glasierten Fliesen belegt.

Aus der Geschichte der Justizmorde. Selten werden soviel Justizmorde verübt wie im Kriege. In früheren Jahrhunderten waren die Verurteilungen Unschuldiger allerdings auch in Friedenszeiten nichts Seltenes. So berichtet ein gewisser Michaelis in seiner Pommercher Chronik, daß in Stettin im Jahre 1518 vier Kirchenräuber ergriffen wurden, die nach ihrer eigenen Aussage nicht weniger als 1631 Kälber, 16 Monstranzen und 9 silberne Delbühnen geraubt und im ganzen 71 Menschenleben aus dem Gewissen hatten. Ibreitwegen waren aber schon vorher „aus falschem Verdacht und unbedachtamer Forderung“ 118 Personen unschuldig hingerichtet worden darunter 3 Priester, 17 Krieger und 18 Frauen und Mädchen. Gewiß eines der traurigsten Kapitel aus der Geschichte der Justizmorde.

gehen zu lassen und so erteilt durch seine Vermittlung ein Verwundeter den oberen Klassen der Bürgerschule Unterricht im Herstellen der Hausschuhe. In vielen Häusern unserer Stadt werden jetzt die praktischen, warmen und billigen Bast-Hausschuhe fabriziert.

Bermitteltes.

* Wiesbaden, 6. Dezbr. Die Stadtverordneten genehmigten den Beschluß der Kriegsunterstützungs-Kommission, den beurlaubten Mannschaften pro Tag 1 Mk. Vergütung zu gewähren bei einer Urlaubsdauer von über drei Tagen. Der Höchstbetrag darf 10 Mk. nicht übersteigen und die Vergütung wird nur denjenigen gezahlt, deren Familien Kriegsunterstützung bekommen.

* Breslau, 7. Dezbr. Samstag nachts drangen Räuber in die Pfarrei Wischnitz bei Tost (Oberschlesien) ein, schlugen den greisen Ortspfarrer Stanislaus Sebel nieder und schossen auf die zu Hilfe eilenden beiden Nichten des Pfarrers, die schwer verletzt wurden. Die Einbrecher raubten 2700 Mark, einen goldenen Messel und andere Wertsachen.

* Amsterdam, 7. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im November wurden an der niederländischen Küste 47 Minen angepökt. Davon sind 28 englischen, 15 deutschen und der Rest unbekannten Ursprungs. Im ganzen wurden bisher gefunden 728 Minen, davon 381 englischen, 57 französischen, 112 deutschen und 178 unbekannten Ursprungs.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auf der Tagesordnung für die 22. Plenarsitzung des Reichstages am Donnerstag den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, steht eine Interpellation der Mitglieder des Reichstages Albrecht u. Gernsheim betr. Friedensverhandlungen.

Genf, 8. Dezbr. (Zens. Frlst.) Lyoner Blätter melden aus Cetinje, daß die Auswanderung serbischer Flüchtlinge nach Montenegro ohne Unterbrechung fort-dauert. Die Flüchtlinge, die genötigt seien, die hohen schneebedeckten Berge zu übersteigen, befanden sich in einem jammervollen Zustande. Ipse sei mit Flüchtlingen überfüllt, es fehle an Platz, um alle unterzubringen. Die meisten seien genötigt, im freien Felde, dem schlechten Wetter und der Kälte ausgesetzt, zu bleiben. Man erwartet mit größter Ungeduld die von den Verbündeten versprochene Hilfe. Das Elend in Montenegro werde jeden Tag größer, alle Hilfsquellen des Landes seien erschöpft und es sei unmöglich, die Flüchtlinge weiter zu versorgen. Eine Hungersnot stehe vor der Tür.

Wien, 8. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Dez. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plewje schlugen wir montenegrinische Vorstöße ab. Im Grenzgebiet nördlich von Verani greifen unsere Truppen die montenegrinischen Hauptstellungen an. Sie erstürmten gestern mittag die Verschanzungen bei Suhobol. Südlich von Novipazar brachten wir abermals 1200 Gefangene ein. Der Raum östlich von Ipse war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde überall geworfen und verlor 6 Geschütze. Heute früh drangen wir in Ipse ein. Djakova wurde von den Bulgaren besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Cetinje, 8. Dezbr. (Zens. Frlst.) Der König von Montenegro hat in einem von ihm persönlich den bei ihm beglaubigten Vertretern der Mächte überreichten Memorandum die Mäßigkeit eines Sonderfriedens Montenegros mit den Zentralmächten erwogen. Der König führt aus, daß bei dem fühlbaren Druck weit überlegener feindlicher Streitkräfte gegen Montenegro, das der Erschöpfung nahe ist, ein aussichtsloser Widerstand unmöglich sei. Die Vertreter der Entente-mächten haben nunmehr ihre Antwort erteilt: sie drohen einmütig mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit Einstellung sämtlicher Unterstützungen, wenn Montenegro diesen Sondergelüsten nachgeben sollte.

Amsterdam, 8. Dezbr. (Zens. Frlst.) Reuter meldet aus London: Die „Times“ berichtet aus Washin-ton: Bryan erließ ein Manifest, in dem er Wilson ersucht, den kriegsführenden Mächten sofort seine Vermittlung anzubieten.

Paris, 8. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der französische Torpedobootsjetförder „Branlebas“ (340 Tonnen) ist, wie sich aus einem Bericht einer Kriegs-gerichtsverhandlung gegen den Kommandanten im „Temps“ vom 3. Dezember ergibt, bei bedecktem Him-mel und stürmischer See nachts auf eine Mine gelaufen und gesunken. Da Zeit- und Ortsangabe fehlen, ist wohl anzunehmen, daß das Schiff im Kanal an der flandrischen Küste gesunken ist.

London, 8. Dez. (Zens. Frlst.) Reuter meldet: Der „Times“-Korrespondent in Athen wurde vom König in Audienz empfangen, der ihm sagte, daß er tief ver-letzt sei wegen des Verdachts, der bezüglich der Absichten des Königs ausgesprochen sei. Der König erklärte, daß Griechenland nicht imstande sei, Verrat gegenüber den Vierverbandsmächten zu üben und daß es niemals seine Neutralität aufgeben werde, was auch die Pläne des Vierverbands sein mögen. Er könne sich jedoch nicht auf ein bestimmtes und unumverrücktes Programm festlegen oder eine Zurückziehung der Truppen in Aussicht stellen, wie dies verlangt worden sei, bis er endgültig die Pläne des Vierverbands wegen der Beschung der geräumten Gebiete beurteilen könne. Der König widersprach der Nachricht von dem Bestehen eines griechisch-bulgarischen Vertrages.

Unser Ausverkauf endigt bestimmt am 31. Dezember.

Um bis dahin möglichst zu räumen, gewähren wir auf sämtliche noch vorhandenen Waren (Federn ausgenommen) trotz der enorm billigen Ausverkaufspreise einen

Extra-Rabatt von 5%.

Reste aller Art zu jedem annehmbaren Preis.

L. Herz Söhne.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Weitere Bestellungen auf **Futterschrot** werden bis zum **9. Dezember** auf dem Polizeibureau entgegen-genommen. Der Preis beträgt für den Zentner 15 M. ohne Sad. Abgangstation Weilburg.

Weilburg, den 8. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Am **Donnerstag den 9. d. Mts.**, von morgens 8—12 Uhr, geben wir auf dem Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 2 Leberwurst, Rotwurst und Schweinefleisch in Brüh (gekocht) in Dosen für M. 1.40 gegen Barzah-lung ab.

Weilburg, den 7. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Donnerstag, 9. d. Mts., von nachmittags 2 Uhr ab, sind auf dem Polizeiamt die bereits an hiesige Familien abgegebenen Kartoffeln zu bezahlen. Der Preis beträgt pr. Zentner 3.50 M. Die weiter bestellten Kartoffeln werden in den ersten Tagen verabfolgt.

Weilburg, den 7. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den ver-schiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erd-teilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereinigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz,
2. Galizischer Kriegsschauplatz,
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere,
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien,
5. Karte von England,
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete,
7. Karte vom Österreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz,
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan),
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus),
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten ge-stattete eine reiche Beschriftung, eine dezente viel-farbige Ausstattung gewährleistet eine große Über-sicht und leichte Orientierung; Details wie Festungen, Kohlenstationen u. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Karten-material wird vor allen Dingen unseren Bräuten

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Vorrätig in

der Geschäftsstelle des Weilburger Tageblatt.

Wetterausichten für Donnerstag, den 9. Dezember.

Veränderliche Bewölkung doch meist wolfig und trübe, Niederschläge (meist Regen), weiterhin milde.

Verlust-Listen

Nr. 394—397 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56.

Karl Jost aus Weyer gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Unteroffizier Wilhelm Brühardt aus Altmannau leichtv.

Weihnachtsbitte

der Erziehungs- und Pflgeanstalt Scheuern bei Nassau a. d. Lahn.

Weihnachten, das Geburtsfest des Heilandes, in dem Gott der Menschheit die allergrößte Freude bereitet hat, kommt wieder heran, und da wagen wir es, trotz des Krieges, der so große Anforderungen an die Mildtätig-keit stellt, für unsere 380 Pflgelinge um Gaben der Liebe zu bitten, damit wir, wie auch in sonstigen Jahren, jedem eine Freude bereiten können. Unsere Kindern fehlt größtenteils das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit. Sie vertrauen kindlich gläubig, daß das Christkind mit seinen schönen Sachen auch während des Krieges kommen wird und freuen sich schon lange darauf. Wer möchte ihnen diesen Glauben und diese Freude nehmen! Wenn ihnen auch in dieser Zeit die Geschenke nicht so reichlich bemessen werden können wie in anderen Jahren, unsern Kindern läßt sich auch mit Wenigem viel Freude bereiten.

Helft, liebe Freunde uns den Tisch wieder decken und das schönste Fest der Christenheit auch für unsere armen Kinder zu einem Freudenfest machen; wir bitten Euch herzlich um eine Gabe in Bar zur Erfüllung der mancherlei besonderen Wünsche oder um Spielsachen, Schwam-m, Bekleidungsstücke. Bei der großen Schar derjenigen, die auf eine Gabe hatten, haben wir für alles, was die Liebe uns schenkt, Verwendung und sind für jede, auch die kleinste Gabe herzlich dankbar. Es ergötzt be-sondere Aufmerksamkeit. Allen unsern Wohltättern wünschen wir in dieser ersten Kriegszeit ein gesegnetes Christfest!

Martin, Pfr.,
Vorsitzender des Vorstandes.

Todt,
Direktor.

Die Postcheckkonto-Nummer der Anstalt ist
Frankfurt a. M. 4000.

Futterschneidmaschinen Rübenschneider Brockelmühlen

bewährte Fabrikate, auch für größere Leistungen geeignet
sind wieder vorrätig und empfehle solche preiswert

Wilh. Zipp, Löhnberg.

xxxxxxxxxxxx

Um damit zu räumen
werden bis zum Eintritt
starke Froste

Hyazinthen- und Tulpenzwiebeln

billig ausverkauft.

Schönster Schmuck für
Gräber, Balkonkästen u.
Gärten.

Gärtnerei Jacobs.

xxxxxxxxxxxx

Zum 1. Januar oder 1.
April 1916

2-3 Zimmerwohnung

mit Küche gesucht. Offerten
mit Preis unter H. 100
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Der erste Stock

meines Hauses, Sandstraße 3,
ist möbliert oder unmöbliert
zu vermieten. Heizung und
elektr. Licht vorhanden.

Frau A. Grothe.

Eine gute Näherin

wird für dauernd sofort ge-
sucht. Schriftliche Angebote
unter C 1132 an die Geschäfts-
stelle d. Bl.

Als
Weihnachts-
Geschenke
empfehle
Visitenkarten
und Neujahrskarten
in eleganter Ausführung
und Verpackung zu
billigsten Preisen.

H. Zipper G. m. b. H.
Buchdruckerei
Weilburg.

Karbid-Stech- und Hängelampen

wieder eingetroffen
Louis Becker,
Eisenhandlung.

Ordentliches fleißiges Dienstmädchen

gesucht.
Wo, sagt die Exp. unt. 1128